

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

N^o 28.

Donnerstag den 28. Januar.

1858.

Freitag den 29. Januar d. J. Abends punct $\frac{1}{2}$ 7 Uhr

ist öffentliche Sitzung der Stadtverordneten im gewöhnlichen Locale.

Tagesordnung: 1) Vorbericht des Finanzausschusses über Conto 41 des diesjährigen Haushaltplans.

2) Antrag des Herrn St.-B. Dr. Loose, die Befegung des erledigten Superintendenten-Amtes betr.

Der Leipziger Sparverein.

Wenn in den Erfolgen eine Guttheilung des Principis und eine Bürgschaft für das fernere Gedeihen eines Unternehmens liegt, so können die Förderer und Freunde des hiesigen Sparvereins mit einiger Genugthuung in die Zukunft blicken. — Laut des III. Jahresberichts, der dem Armendirectorium abgestattet wurde, und den dasselbe in erfreulichster Weise des Vorzugs werth hielt, den allmonatlichen lithographirten Sitzungsprotokollen beigelegt zu werden, stellt sich ein Fortschritt wie folgt heraus:

1. Jahr 1855	30 Sparere mit 61 Thlr. Einlagen,
2. " 1856	52 " " 136 " "
3. " 1857	149 " " 622 " "

mithin in 3 Jahren des Bestehens eine 5fache Vermehrung der Sparere und eine 10fache Vermehrung der Gesamt-Ersparnisse. Allerdings mag die bedeutende Steigerung der Kopfeinlage, die von 2 Thlr. 1 Ngr. im ersten Jahr auf 4 Thlr. 5 Ngr. im dritten stieg, theilweise auf dem Umstande beruhen, daß der Verein, der zuerst lediglich auf die Ulrichsgasse und vornehmlich auf ganz Mittellose, ja Arme berechnet war, seinen Kreis in Bezug auf die Wohnungen der Sparere so wie auf deren Lebensstellung etwas erweitert hat; nichts destoweniger ist auch bei denselben Sparern der früheren Jahre in diesem eine gesteigerte Benutzung hervorgetreten, wahrscheinlich eine Folge des höheren Arbeitslohnes. — Beachtenswerth ist die Probe, die der Sparverein in diesem Jahre mit seinem jetzigen Grundsatz, lediglich die Summe der Ersparnisse ohne weiteren Zuschuß zurückzahlen, glücklich bestanden hat. — Schon in den vorhergehenden 2 Jahren, in denen den Sparern resp. 25% und 15% als Zuschuß oder als eine Art Sparprämie bewilligt wurden, hatte sich die Erfahrung geltend gemacht, daß bei aller Anerkennung dieser Zuschüsse doch die Genugthuung über das Vorhandensein der Ersparnisse an sich bei weitem jene überwog — ja in manchen Fällen wurde die Rückzahlung der selbstersparten Summe als eine Art Glücksfall, eine Bescheerung betrachtet und wie eine Art Ueberraschung begrüßt, — ein sicheres Zeichen, daß in diesen Fällen das Sparen etwas Neues, Ungewohntes war. Der Schritt von dem Zustande des Sichgehenlassens, des in den Tag Hineinlebens bis zu dem der bewußten Selbstbeherrschung, die sich einen gegenwärtigen Genuß zu Gunsten eines künftigen Bedürfnisses zu versagen weiß, ist ein sehr bedeutsamer, und in seiner moralischen Rückwirkung liegt der eigentliche Segen des Unternehmens, dessen Tragweite sich schwerlich nach den ersparten Thalern und Groschen allein abmessen läßt. Sehr zu wünschen ist, daß der Verein, wie er es am Schluß des Berichts in Aussicht stellt, für den Fall, daß sein Umfang und seine Bedürfnisse, wie es allen Anschein hat, eben so rasch wie bisher wachsen, die thätige Theilnahme der Bemittelten, sei es durch Uebernahme von Annahmestellen, sei es durch Zuschüsse zu den steigenden Unkosten, finden möge.

Stadttheater.

Montag den 25. Februar. Die „Soldaten“ von Arre sto. In den Kritiken unseres sarkastischen Collegen, des Herrn Ludwig Börne, ist ein Vorwort bewahrt, das Arre sto für sein Stück mit lakonischer Kürze geschrieben haben soll. Es lautet: „Soldaten! Die belehrenden und bescheidenen Kritiker sind wie alte Grenadiere, erweist ihnen die Hochachtung, welche ihnen gebührt, die hämischen, gemeinen Tadler aber sind Spione im Hohlwege, diese schließt todt, wo ihr sie findet!“ Herr Börne erklärt diese Worte in folgender Weise: Die belehrenden und bescheidenen Kritiker sind die, welche loben, und die hämischen gemeinen Tadler sind die, welche nicht loben. Um nicht für feig zu gelten, hat dieser Kunsttrichter dem Herrn Arre sto kein Wort des Lobes gegönnt. Herr Börne opfert die Wahrheit gern einer pomphaften und effectvollen Antithese und sagt, um eine geistreiche Phrase anzubringen, oft etwas ganz Andres als was er selbst über den Gegenstand denkt; Herr Börne macht dem Verfasser den Vorwurf, seinen Stoff schlecht ausgebeutet zu haben. Er will Schlachtfelder sehn und die Opfer der blutigen Bellona, zwischen denen ein Mann wie Brutus seine Monologe hält. Herrn Börne's Scharfsinn hat hier übersehen, daß Arre sto keine Tragödie, sondern ein einfaches Schauspiel schreiben wollte. Wir sehen hier die sociale Rehrseite des Soldatenstandes mit eben so frischen wie interessanten Farben gezeichnet. Warum sollte das Leben und Treiben dieses Standes nicht eben so gut einen Schauspielstoff abgeben, wie der Stand der „Advocaten“, der „Journalisten“, der „Jäger“ u. s. w.? In einer Tragödie durfte vom Gamaschendienst und Feldwebelstock nicht geteilt werden, wer verhindert aber, daß dies nicht im Schauspiel geschehen könne? Wir geben zu, daß von einer besonders hervorstechenden Tendenz bei Arre stos Arbeit nicht viel die Rede sein darf; nichtsdestoweniger will es uns nicht in den Sinn, warum Herr Börne die Civilschäden dieses Standes durchaus verhüllt wissen will. Die glückliche Conception des Ganzen, die Fülle lebensfrischer Charaktere, der Reichtum wirksamer Situationen und eine fließende Sprache vereinigen sich, um allen Anforderungen zu entsprechen, welche wir bei einem Schauspiel nur aufstellen dürfen. Nur der Standpunct, auf dem Stück wie Dichter stehen, ist für unsere Zeit nicht mehr passend, er ist ein „überwundener“, wie die Kunstsprache sagt. Es ist uns eben diese Welt der Perrücken und Handstöcke, der Gamaschen und Kastenvorurtheile durch Pickelhaube, Spitzkugel und allgemeine Dienstpflicht entfremdet worden, sie ist veraltet und existirt nur noch in den Rück Erinnerungen greiser Veteranen und auf alten Kupferstichen. Eng verschweifert hiermit ist auch die Sprache, welche Arre sto, dem Zeitgeiste huldigend, mit erbaulichen Moralsprüchlein austapezierte. Der einzigste positive Fehler des Stückes liegt in der Absichtlichkeit aller Effecte und Situationen. Ueberall sieht nichts als die Absicht hervor, den Zuschauer zu packen und dem Darsteller leichtlohnendes Spiel zu machen. Wäre der Dichter (ein Hamburger Schauspieler aus den ersten Decennien dieses Jahrhunderts) nicht so vertraut mit der Bühne gewesen, so wären diese Birch-Pfefferiana nicht so gelungen. Tadelnswerth ist diese